

sich zu reden. „Welche Freude für mich wirklichen deutschen Patrioten, daß ich hier mehr als sechzig Dichter sehe, die ihre Sachen gut gemacht haben. Zwar hat es mir Mühe gekostet, einige unter diesen Dichtern lesenswürdig zu machen, aber die Ausländer werden doch glauben, daß wir reicher an Poeten sind, als es wahr ist. Andre lesen die mittelmäßigen Dichter, sich über sie aufzuhalten und sie zu verspotten; ich habe eine Menge unnützer Gedichte gelesen, um die Verfasser zu ermuntern, alle ihre Stücke ihren besten gleich zu machen und auch ihre besten noch brav durchzusehen, ehe sie solche uns andern Lesern bekannt machen. Aber nun werde ich wohl nimmermehr wagen, eine große Arbeit von dieser Art zu unternehmen. Man wird älter und arbeitet für sehr undankbare Zeitverwandte, die auf alle Gelegenheit warten, denjenigen zu kränken, der sich für ihren Ruhm hypochondrisch gearbeitet hat. Wie viel Gutes hätte ich in sieben Jahren nicht zu meiner eigenen Ehre machen können, wenn ich so eitel wäre, daß ich meinen eigenen Namen gern den übrigen vorgezogen sehen möchte.“

Die Blumenlese, die Ramler (29½ Bogen) dann in der Michaelismesse 1774 236 Thaler eintrug, ergab der Dürre'schen Druckerei, den Druckbogen zu 4 Thaler (Auslage 1½ Ries holländisch, 1½ Ries ordinär Papier) 118 Thaler und 2½ Thaler für Censur. Dieselbe Messe brachte den Batteur in vierter Auflage. Ramler empfing dafür 200 Thaler, die Druckerei 156 Thlr. 18 Gr. (Auslage 3 Ries, 49½ Bogen), für Censur 2¼ Thaler.

Die nächsten Jahre verflossen ohne Anlaß zum Briefwechsel zwischen Berlin und Leipzig. Zwar schritt Ramler zur Umbildung seines Bandes Lieder der Deutschen in einen zweiten Band der Blumenlese, aber die Arbeit ging langsam von Statten. Ein ganzer Theil der Sammlung wurde nun verworfen und durch andere ersetzt, „so daß die künftige Sammlung mit Recht für ein neues Geschenk für das Publicum treten darf“.

Während Ramler an seinen Poeten feilt, fährt sein Verleger seine Landsmännin Louise Heye heim, der Sommer 1776 bringt dem Ehepaar eine Reise in die Schweiz, die dem Berliner Professor Anlaß zu hypochondrischen Vergleichen gibt. Dieser ist zur selben Zeit „einsam wie ein Mönch“ gereist, in langweiliger Gegend, und konnte von seiner Lieblingsbeschäftigung mit keinem Menschen reden. Nicht völlig unthätig zu sein, zog er Papiere aus dem Reisekoffer, die er bloß abzuschreiben gedachte. Allein er fand, was er so oft schon gefunden hatte, daß seine Abschrift eine neue und weit schwerere Arbeit sei. „Das abgeschriebene Werkchen ist noch nicht geendigt, sonst würden Sie es schon erhalten haben, um zu beurtheilen, ob Sie es behalten wollen.“

So schreibt Ramler am 4. October 1776 an Reich eilig, denn bei der beginnenden Messe möchte er nicht stören. Er beschränkt sich also nur auf eine Einladung Reich's und seiner Frau. Auch ein Besuch von Weiße wäre sehr erwünscht. „Aber unser Freund hat eine gefährliche Kasse zu bewachen und trennt sich von seinen lieben Kleinen nur ungern.“ Dann hat Ramler noch einen Vorschlag wegen einer Uebersetzung, die zu übernehmen Herr Engel*) abgelehnt hat, und schließt mit einer Bemerkung, die ihm die Lenz'sche Komödie „Die Soldaten“ ablockt. „In Ihrer Komödie die Soldaten finde ich einen unartigen Officier, der Rammler heißt. Ich glaubte meine Familie wäre ausgestorben, und hier treffe ich unvermuthet einen Zweig davon, der auch wohl hätte aussterben können. Wer kann aber lauter gute Anverwandten haben.“

*) J. J. Engel, geb. 1741 zu Parchim, seit 1776 Professor am Joachimsthal'schen Gymnasium in Berlin, später einige Zeit lang mit Ramler Oberdirector der Berliner Theater, gest. 1802 zu Parchim. Vgl. Gödke I. 1125.

Weitere Jahre vergehen, es erscheint der zweite Band der „Blumenlese“ (1777) und bringt Ramler 26 Louisd'or, Herrn Meil 25 Louisd'or. Zur Deckung dieser Posten gehen nach und nach 255 Thaler nach Berlin. Auch die Kritik erweist sich günstig. So schreibt Lessing: „Ich unterschreibe, wie Sie schon wissen, Ihre Lesarten blindlings.“

Im Sommer 1779 schreibt Ramler wieder. Er war lange mit einer Arbeit beschäftigt, von der es ungewiß bleibt, ob sie identisch ist mit dem im Herbst 1776 angebotenen Manuscript. Jetzt ist sie beendet, und Ramler beeilt sich, sie dem Freunde vorzulegen. „Hier empfangen Sie“, schreibt er am 31. Juli 1779, „einen Deutschen, in der That classischen Dichter, der schon 1685 gedichtet hat, . . . nehmlich unsern Christian Bernicke, den ich in den meisten Bibliotheken der Liebhaber und sogar der Poeten selbst vergeblich gesucht habe; vermuthlich, weil sich Jedermann an der Härte seiner Verse gestoßen hat. Hagedorn singt von ihm: An Sprach und Wohl laut ist er leicht, an Geist sehr schwer zu übertreffen. Richtige Sprache und einen Wohl laut, wie er sich mit der Kürze verträgt, habe ich ihm nach und nach (denn dieses ist eine Arbeit von vielen Jahren) endlich wie ich hoffe, wiedergegeben. Ich glaube, daß ihn die Liebhaber nunmehr lieber haben sollen, als den Logau, der aber auch lange nicht so scharf geändert worden ist.“ Bernicke's „Ueberschriften“ schließen sich Opizens, Tscherning's, Gryphius' und Olearius' epigrammatische Gedichte an. Für den Bogen erbittet Ramler 6 Thaler, außerdem 32 Freieremplare.

Bernicke's „Ueberschriften“ erschienen 1780. Herr Dürre verrechnete sie in der Jubilatemesse mit 29½ Bogen (Auslage 2 Ries) à 3¼ Thaler, Ramler erhielt 162 Thaler, der Kupferstecher Meil 60 Thaler.

Wieder vergehen einige Jahre, in denen der Verkehr stockt. Im Jahr 1781 nahmen dann Weidmanns Erben und Reich von Ramler eine Fabellese in Verlag, den Bogen zu 6 Thalern. Im Sommer 1782 ist diese endlich so weit gediehen, daß der Druck bald beginnen kann. „Unsre Fabellese wird je älter, je besser und bald werde ich sie so ausgefeilt haben, daß ich nie mehr daran zu bessern finden werde. Da die Ostermesse ohnedem besser ist als die Michaelmesse, so weiß ich, daß Sie gern bis zur Ostermesse (1784) warten werden. . . . Ich werfe immer die weniger schönen Erzählungen weg, ob ich sie gleich schon völlig corrigirt habe, und ersetze sie mit noch besseren. . . . Hätte ich nichts als solche Arbeiten zu machen und wäre ich kein Lehrer der schönen Wissenschaften unter Jüngern, die ihren Meister vielleicht nicht verstehen, so würde ich mich gewiß auf den Weg nach Leipzig machen, dort jedes Jahr zwey Monate zubringen und Sie oft in Ihrem ländlichen Aufenthalte besuchen und sogar bei Ihnen und nirgends anders ein ganzes Werkchen machen, damit Sie nach meinem Tode sagen könnten, das hat er hier gemacht. Schade, daß man nicht alle seine guten Entwürfe ausführen kann.“

Im Herbst arbeitet Ramler, der sich sehr unwohl fühlt, noch an den Fabeln. Freund Weiße hat ihm eine in Prag erschienene Sammlung Fabeln versprochen, aber noch nicht gesandt. Vielleicht möchte Herr Reich den Freund an sein Versprechen erinnern. Herr Pfeffel, von dem Ramler ebenfalls schon lange Nachrichten erwartete, hat dagegen „einen warmen, freundschaftlichen, dank sagenden Brief geschrieben und noch zwey Erzählungen mitgetheilt“. „Pfeffel“, heißt es in einem anderen Briefe, „ist ein gar zu braver Mann. Er sieht eine jede Verbesserung von eines Freundes oder eines deutschen Patrioten Hand ebenso gern als Lessing. . . .“ Es ist bekannt, daß Ramler, Lessing's Aufforderung entsprechend, u. a. auch den „Nathan“ corrigirte.

Die „Fabellese“ erschien 1783 und brachte Ramler (37 Bogen à 6 Thaler) 222 Thaler, Meil 50 Thaler. Die Auflage war 485*